
Karl-Heinz Reuband

Drogenkonsum im Wandel

Eine retrospektive Prävalenzmessung der Drogenerfahrung
Jugendlicher in den Jahren 1967 bis 1987*

Changing patterns of drug use. A retrospective measurement of
drug prevalence among youth 1967–1987

Auf der Basis von drei Umfragen von Jugendlichen aus Nordrhein-Westfalen aus den Jahren 1972, 1981 und 1987 und retrospektiven Fragen wird eine Zeitreihe zur Drogenprävalenz konstruiert. Danach ist die Drogenerfahrung Jugendlicher nach einem Rückgang zu Beginn der 70er Jahre seit Mitte der 70er Jahre in etwa stabil. Verschiebungen auf Alkohol als möglichem funktionalen Äquivalent zeigen sich nicht. Die Entwicklung wird als eine Diffusion einer sozialen Innovation gesehen, die modischen Eigenschaften und Prinzipien folgt und nicht notwendigerweise als Ausdruck spezifischer Problemkonstellationen interpretiert werden muß.

On the basis of three regionwide surveys among youth from 1972, 1981 and 1987 and retrospective questions an attempt is made to measure the prevalence of illegal drug use in West Germany over time. The results show that prevalence figures have dropped since the early seventies and have since then been rather stable. Trends towards an increasing use of alcohol as a possible functional equivalent cannot be found. The development is interpreted as a diffusion of an innovation which follows principles of „fads“ and „fashion“.

1. Einleitung

Drogenverbrauch ist als massenhaftes Phänomen in der Bundesrepublik mehr als 15 Jahre alt. Doch unser Wissen über die Verbreitung und Trends ist unvollständig, Aussagen in der Literatur widersprüchlich. Autoren, die einen langfristigen Rückgang in der Konsumerfahrung unterstellen (z.B. BMJFG 1972:133), stehen andere gegenüber, die mit ebenso großer Selbstverständlichkeit einen kontinuierlichen Anstieg als gegeben ansehen (z.B. Furian 1981:11; Lorenz 1983:22). Die meisten, die an einen Anstieg glauben, begnügen sich mit der bloßen Konstatierung des Trends, einige begründen gleichzeitig, wieso er besteht und leiten aus den zugeschriebenen Ursachen und deren Veränderungen über Zeit weitreichende Konsequenzen für die zukünftige Entwicklung des Drogengebrauchs ab. So sieht Elisabeth Noelle-Neumann einen Zusammenhang zwischen Drogenerfahrung und hedonistischen Wertorientierungen aufgrund des beobachteten Wandels von der Leistungs- hin zur Genußethik und einen steigenden Drogengebrauch als eine geradezu zwangsläufige Folge dessen (Noelle-Neumann 1987:27ff.). Ein dritter Kreis von Autoren

* Teile des vorliegenden Beitrages wurden zusammen mit einem weiteren hier nicht mitabgedruckten Abschnitt über die Entwicklung des harten Drogenkonsums erstmals auf dem Drogen-Symposium des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW am 25.–26. Juni 1987 in Düsseldorf vorgetragen. Die vollständige Fassung (unter Einschluß des Abschnitts über harten Drogengebrauch) wird in der Dokumentation der Tagung enthalten sein.

sieht die Entwicklung des Drogengebrauchs nicht durch einen geradlinigen Verlauf, sondern durch unterschiedliche Entwicklungen in verschiedenen Zeitperioden gekennzeichnet. Sie konzedieren z.T. einen Rückgang der Drogenerfahrung unter Jugendlichen in den 70er Jahren, glauben jedoch an einen Umschwung zu Beginn der 80er Jahre: Haschisch würde wieder attraktiv und eine Renaissance erleben (siehe z.B. Portmann 1982:19, Drogeninformation 1983:28, Ditzel und Kovar 1983:11, Strass zit. nach Täschner 1986:26).

Wie sehr diese verschiedenen Aussagen mit der Realität vereinbar sind, ist bislang nicht systematisch geprüft worden. Die Autoren, die Veränderungen in der Drogenprävalenz postulieren, verzichten gewöhnlich darauf, ihr Argument mit empirischem Material zu belegen. Besonders fehlt es an Informationen, die Aussagen sowohl über die Frühzeit als auch die heutige Situation erlauben und die zwischenzeitliche Prozesse mitabbilden. Dabei sind die Möglichkeiten für eine derartige Analyse durchaus gegeben: Seit 1981 gibt es in den meisten Bundesländern repräsentative Umfragen mit Informationen zum Drogenkonsum. Sie sind Teil bundesweiter Bemühungen um Bestandsaufnahmen des Genuß- und Rauschmittelgebrauchs Jugendlicher (vgl. BMJFG 1983). Gleichzeitig verfügen wir aus der Frühzeit der 70er Jahre in mehreren Ländern über repräsentative Schülerbefragungen zum Drogengebrauch.

Die Studien aus beiden Zeitperioden sind methodisch nicht identisch angelegt – in dem einen Falle sind berufstätige Jugendliche eingeschlossen, das andere Mal sind sie ausgeklammert. Das eine Mal wird eine breite Altersspanne von den 12- bis 24jährigen befragt, das andere Mal im wesentlichen die 14- bis 18jährigen. Das eine Mal wird eine postalische Umfrage eingesetzt, das andere Mal findet eine Befragung in Klassensituation statt. Vergleichbarkeit ist gleichwohl möglich: eine Vergleichbarkeit der Erhebungssituation unterstellt¹, muß man nur die früheren Umfragen, die zu Beginn der 70er Jahre in der Bundesrepublik durchgeführt wurden, einer erneuten Analyse unterziehen und eine Beziehung zu den neueren Umfragen auf der Grundlage identischer Alterskategorisierungen herstellen. Durch Auswertung der Befunde nach dem Jahr bzw. Alter des ersten Drogengebrauchs kann man darüber hinaus retrospektiv auch für jene Perioden die Drogenprävalenz zu bestimmen versuchen, für die keine Umfragen vorliegen. Durch Verknüpfung der verschiedenen Umfragen wird der erfaßte Zeitraum breiter und die Verlässlichkeit der Daten erhöht.

2. Empirische Grundlagen

Zu den frühesten und umfangreicheren Schüleruntersuchungen zum Drogengebrauch zählt die nordrhein-westfälische Schüleruntersuchung von Bernd Peterson und Rainer Wetz. Sie wurde 1972 unter Schülern sämtlicher Schularten im Alter von der 8. bzw. 9. bis 12. Klasse durchgeführt. 1981 – fast zehn Jahre später – wurde dann, im Gesamtkontext einer umfassenden bundesweiten Erhebung, eine Untersuchung unter 12- bis 24jährigen Jugendlichen durch Infratest vorgenommen. Diese Erhebung wurde Ende 1986 – Anfang 1987 wiederholt. Im Gegensatz zur

ersten Umfrage von Petersen und Wetz handelt es sich bei den beiden Infratest Untersuchungen nicht um eine schriftliche Befragung in Klassensituation, sondern um postalische Befragungen. Die 1972er Umfrage (N = 4653) ist eine Befragung von Schülern in Schulklassen und folgt der Logik eines Cluster Samples. Die 1981er (N = 1843) und 1987er (N = 1828) Erhebungen stellen Randomstichproben auf der Basis einer Adressenauswahl dar. Gemessen an der Zahl der Klassen, die an der Befragung teilnahmen, liegt die Ausschöpfungsquote in der ersten Erhebung bei 98% (siehe Peterson und Wetz 1975:112, eigene Berechnung). Bezieht man die aufgrund anderer Daten geschätzte Zahl nicht anwesender Schüler mit ein², so kommt man auf einen Wert von annähernd 90%. Die Ausschöpfungsquoten der postalischen Umfragen von 1981 und 1987 liegen demgegenüber erwartungsgemäß geringer, sie sind gleichwohl noch als befriedigend zu werten: 1981:68%, 1987:63%. Verzerrungen in der soziodemographischen Zusammensetzung, die aufgrund der geringeren Ausschöpfungsquote hier eher gegeben sind, wurden durch Gewichtung ausgeglichen. Für den Langzeitvergleich unterziehen wir die Schülerbefragung von 1972, die im Zentralarchiv für empirische Sozialforschung in Köln archiviert ist, unter Rückgriff auf den Originaldatensatz einer Sekundäranalyse.³ Die Befunde aus den neueren Umfragen stützen sich auf Sonderauswertungen durch das Erhebungsinstitut für die Verfasser sowie die verfügbaren (unveröffentlichten) Tabellenbände (Infratest 1981, 1987).

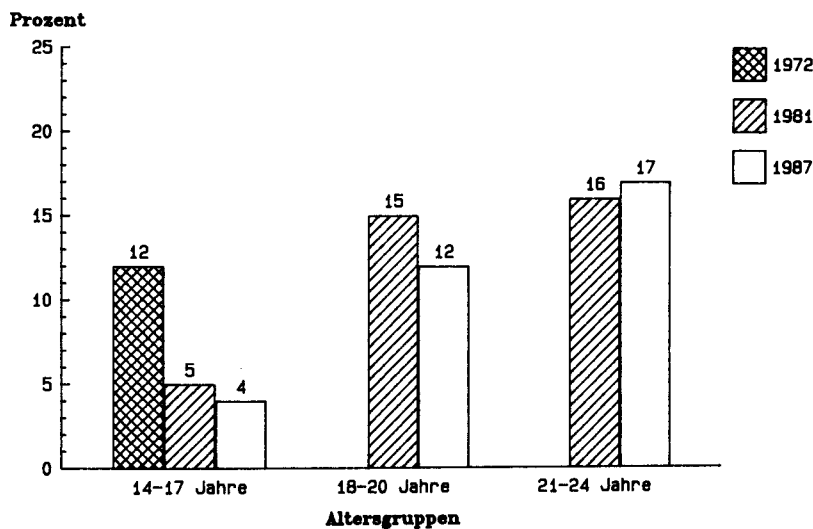
3. Wandel in der Verbreitung von Drogeneinführung

Mit Hilfe der drei Umfragen kann man versuchen, zu Aussagen über Langzeittrends zu kommen: Ist der Drogengebrauch gesunken, wie es vielfach behauptet wird? Oder haben jene recht, die besonders zu Beginn der 80er Jahre von einer Haschischrenaissance gesprochen haben und eine neue Drogenwelle erwarteten? Um diese Frage zu beantworten, nehmen wir einen Altersklassenvergleich, der den Maßstäben des Vergleichs entspricht. Die Befragten von 1972 umfassen lediglich Schüler, die von 1981 und 1987 schließen berufstätige Jugendliche mit ein. Indem wir die 14- bis 17jährigen für den Vergleich der Jahre 1972–1981–1987 nehmen, grenzen wir die Befragten auf Personen im Schulalter ein. Für den Vergleich innerhalb der 80er Jahre unterteilen wir die Älteren in die 18- bis 20- und 21- bis 24jährigen.

Wie man *Abbildung 1* entnehmen kann, ist die Verbreitung von Drogeneinführung gegenüber den frühen 70er Jahren zurückgegangen. 1972 gaben noch 12% aller 14- bis 17jährigen Jugendlichen an, schon einmal illegale Drogen (meist in Form von Haschisch) ausprobiert zu haben. Rund zehn Jahre später ist dieser Anteil auf 5% gesunken; in der neuesten Umfrage liegt er bei 4%. Die heutige Prävalenz beträgt nur noch ein Drittel der Werte zu Beginn der 70er Jahre. Von einer Drogenrenaissance innerhalb der 80er Jahre kann nicht gesprochen werden – eher im Gegenteil. Das belegt nicht nur der Vergleich in der Altersgruppe der 14- bis 17jährigen, sondern auch die Altersgruppe der 18- bis 20jährigen und der 21- bis

24jährigen. Die entsprechenden Konsumniveaus sind entweder stabil oder sinken: Unter den 18- bis 20jährigen sinkt der Anteil zwischen 1981 und 1987 von 15% auf 12%. Unter den 21- bis 24jährigen bleibt der Anteil praktisch gleich.

Abb. 1: Rauschmittelerfahrung in unterschiedlichen Altersgruppen in NRW im Zeitverlauf (in %)



Basis der Berechnung sind eigene Sekundäranalysen der Schülerstudie von Peterson und Wetz und Spezialauswertungen von Infratest, die einer eigenen Berechnung unterzogen wurden; Erhebungsdatum: November-Dezember 1972, April-Juni 1981, Oktober 1986-März 1987 (letztere ist im folgenden als 1987er Befragung ausgewiesen und wird entsprechend behandelt). Die Erfassung des Drogengebrauchs erfolgte jeweils anhand einer vorgegebenen Liste verschiedener Drogen. In der Schülerstudie von Peterson und Wetz verwendeten wir die folgenden Drogen als Kriterium für die Einstufung illegaler Drogen: Haschisch/Marihuana, Trips, Aufputschmittel, Rohopium, Opiate, Schnüffelstoffe, Schlaf- und Beruhigungsmittel, unbekannte Rauschmittel. Kokain ließen wir aus der Berechnung aus, weil besonders bei jüngeren Schülern Mißverständnisse in der Bezeichnung der Drogen nicht auszuschließen waren (wie eine Differenzierung nach Alter beim ersten Gebrauch nahelegt). Die Situation mag sich heute – mit der zunehmenden Diskussion über Kokain – geändert haben, das Begriffsverständnis eindeutiger sein. Personen, die widersprüchliche Angaben zum Drogenkonsum machten, die sich bei der Situationsbeschreibung des Erstkonsums als Konsumenten bezeichneten, nicht aber Angaben zum Jahr ihres ersten Drogenkonsums machten, ließen wir aus der Berechnung aus. Die Zahl der Befragten reduziert sich damit leicht auf N = 4438. Bei der Berechnung der Quote für Rauschmittelerfahrung haben wir, um stichproben- und demographisch bedingte Unterschiede in den einzelnen Altersjahrgängen auszugleichen, die Daten nach dem Alter standardisiert: der jeweilige Wert z. B. für die Altersklasse, 14-17jährige, stellt den ungewichteten Durchschnitt der altersspezifischen Quoten der 14-, 15-, 16- und 17jährigen dar.

Als die Droge, bezüglich der die meisten Konsumenten über Erfahrung verfügen, erweist sich in den 80er Jahren nach wie vor das Cannabis. Fast

alle haben es jemals ausprobiert. Kein anderes Mittel (von den legalen wie Tabak oder Alkohol einmal abgesehen) weist eine derart große Verbreitung auf. Im Vergleich mit anderen Bundesländern – wie Bayern – entspricht sowohl die Ausbreitung der Drogenerfahrung als auch die Drogenwahl in Nordrhein-Westfalen dem üblichen Muster. Von einer besonderen Anfälligkeit für Drogen, etwa aufgrund der besonderen geographischen Nähe zum „drogenfreundlichen“ Holland (zu Holland siehe z.B. Thamm 1987), kann nicht die Rede sein.⁴

Die ausgewiesenen Zahlen für Drogenerfahrung sagen etwas über die Erfahrung mit Drogen jemals im Leben aus, nicht über aktuellen oder progredienten Konsum. Entgegen vielfach verbreiteten Vorstellungen in der Öffentlichkeit wie in der Wissenschaft ist die progrediente Drogenerfahrung mit diesen Werten nicht gleichzusetzen. Drogengebrauch ist eben keine Sache des „Alles oder Nichts“, wie es manche Autoren vermuten (so z.B. Schadewaldt 1986:162). Wer einmal Drogen nimmt, muß sich nicht zwangsläufig zum Dauerkonsumenten entwickeln. Die meisten der Betroffenen haben sich vielmehr zu Beginn der 70er Jahre wie in den 80er Jahren gleichermaßen auf einige wenige Probierhandlungen beschränkt. So gibt in den neueren Umfragen nur eine Minderheit aller Konsumerfahrenen an, innerhalb der letzten sechs Monate Drogen zu sich genommen zu haben. Mit zunehmendem Alter sinkt dieser Anteil: Unter den 15- bis 17jährigen Konsumerfahrenen des Jahres 1987 hatten etwas mehr als zwei Drittel zuletzt innerhalb der letzten sechs Monate Drogen genommen, unter den 18- bis 20jährigen sind es noch 41% und den 21- bis 24jährigen 31% (Befragte ohne Angaben jeweils nicht mitgerechnet). Die Altersunterschiede im Anteil aktueller Verwendung sind damit geringer als es die Zahlen zur bloßen Konsumerfahrung aussagen. Für viele der älteren Jugendlichen liegt die letzte Drogenerfahrung schon weit zurück, bildet das Drogenerleben eine längst abgeschlossene Episode in ihrem Leben. Anders als in den USA, wo die Mehrheit der Jugendlichen über Drogenerfahrung verfügt und diese auch eher intensiv betreibt, kann man in der Bundesrepublik nur von einer „moderaten“ Drogenerfahrung unter Jugendlichen sprechen (Reuband 1986a: 98f.).

4. Rekonstruktion der Veränderungen seit 1967

Mit den drei Umfragen können wir zunächst nur etwas über die Jahre 1972, 1981 und 1987 aussagen. Wir wissen nichts über den zwischenzeitlichen Verlauf oder über den Zeitpunkt, bei dem die Drogenwelle ihren Höhepunkt erreicht hatte. Wir wissen auch nichts Genaues über den ungefähren Beginn dieser Drogenwelle: Zwar wurde Haschisch erst gegen Ende der 60er Jahre zur populären Kultdroge, doch könnten vorher andere, legale Mittel wie Weckmittel verbreitet gewesen sein. Daß Weckmittel und verwandte Präparate eine durchaus weite Verbreitung haben, wird sowohl für die 50er wie auch die 60er Jahre in verschiedenen Arbeiten vermutet (siehe z.B. Lös 1951; Masusch 1958/59; Kreuzer 1975:82). Die Prävalenz mag gleichgeblieben sein, nur die Erscheinungsformen mögen gewechselt haben. Um diese Frage zu beantworten,

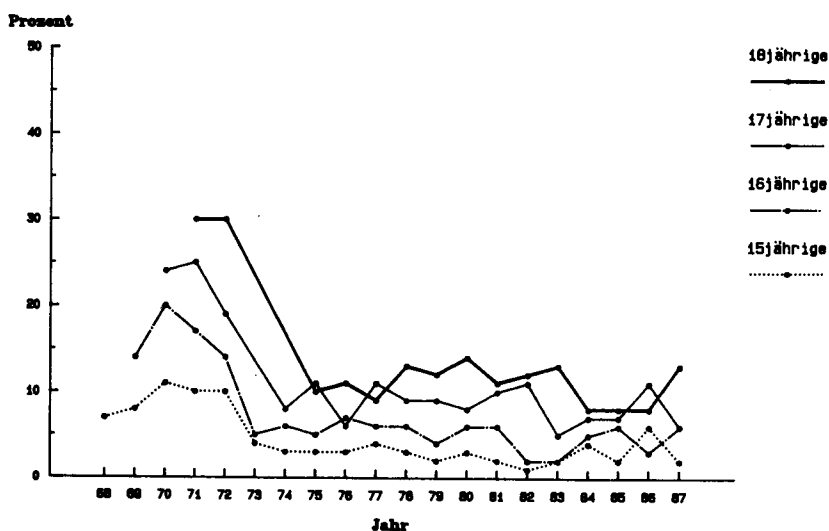
machen wir uns die Tatsache zunutze, daß in allen drei Umfragen Angaben über das Jahr bzw. Alter beim ersten Drogengebrauch erfragt wurden. Entsprechend umgeformt können wir aus diesen biographischen Daten Befunde makrosoziologischer Art ableiten: In Kombination mit dem jetzigen Alter wird eine Rekonstruktion jahres- und altersspezifischer Prävalenzwerte möglich. Die 24jährigen des Jahres 1987 sind die 23jährigen des Jahres 1986 und die 22jährigen des Jahres 1985 etc. Wissen wir, wieviele bis zum Alter von 23 Jahren schon einmal Rauschmittelerfahrung gesammelt haben, so kennen wir auch die Quote der Rauschmittelerfahrenen unter den 23jährigen des Jahres 1986. Kennen wir in dieser Gruppe den Anteil der Rauschmittelerfahrenen bis zum Alter von 22 Jahren, so kennen wir auch die Rauschmittelerfahrung der 22jährigen des Jahres 1985. Retrospektive Messungen dieser Art sind überall dort möglich, wo es sich um relativ geschlossene Population über Zeit handelt – Austauschprozesse mithin gering sind. In einem derartigen Falle kann man über die Befragung von Angehörigen verschiedener Geburtskohorten zu Aussagen über die Vergangenheit kommen. Die Sicherheit, derartige Aussagen treffen zu können, ist um so größer, je umfassender die regionale Basis der Population ist (Wanderungsbewegungen werden hier primär innerhalb der Region verlaufen) und je kürzer der Zeitraum ausfällt, der retrospektiv erfaßt wird. Die Wahl einer großen Region wie NRW und der Einsatz mehrerer Umfragen aus unterschiedlichen Zeiten ist geeignet, diese Bedingungen hinlänglich zu erfüllen.

Indem wir mit Rückerinnerungsfragen die Prävalenzwerte vergangener Jahre bestimmen, können wir die bestehenden Lücken in der Zeitreihe auffüllen. Wir können das Defizit überwinden, das in der Verfügbarkeit von lediglich drei Umfragen liegt. Die Werte, die man mittels dieses Verfahrens erhält, sind durch methodisch bedingte Verzerrungen zwar in gewissem Umfang beeinträchtigt. Stichprobenbedingte Eigenheiten und Erinnerungsprobleme schmälern unsere Fähigkeit zu genauen Messungen (vgl. dazu die Erläuterungen im Anhang). Die Angaben für das Jahr bzw. Alter des Erstgebrauchs können aufgrund der Berechnungsbasis zudem nur als ungefähre Angaben gewertet werden.⁵ Die Befunde stellen jedoch Annäherungen an die „wahren“ Werte dar und eignen sich deshalb zur *globalen* Beschreibung langfristiger Trends.

Die Befunde des Rekonstruktionsversuchs sind in *Tabelle 1* und der dazugehörigen *Abbildung 2* aufgeführt. Sie zeigen am Beispiel der jüngeren Befragten, die wir z. T. bis in die Zeit um 1967 zurückverfolgen können, daß es tatsächlich zu einer Ausweitung des Drogengebrauchs gegen Ende der 60er Jahre kam. Die Haschischwelle ersetzt also nicht lediglich andere Drogen wie Weckmittel. Sie bringt eine eigenständige Dynamik in den Konsum und bewirkt eine schnelle Ausbreitung des Drogengebrauchs. Der Höhepunkt der Drogenausbreitung ist etwa in den Jahren 1970–71 erreicht. In den folgenden beiden Jahren sinkt der Wert dann in allen Altersgruppen ab.

Der Rückgang zu Beginn der 70er Jahre, so scheint es, setzt dabei je nach Altersgruppe unterschiedlich schnell ein. Während bei den Jüngeren

Abb. 2: Rauschmittelerfahrung unter Jugendlichen in NRW nach Alter im Zeitverlauf (in %)



bereits 1971 der Höhepunkt überschritten ist und der Rückgang eintritt, vollzieht er sich unter den Älteren erst nach 1972. Womöglich sind die Jüngeren, die jeweils neu in die historisch sie prägende Zeitperiode eintreten, durch Veränderungen des jugendlichen Meinungsklimas stärker betroffen. Sie sind offener für neue Trends und greifen daher auch Umschwünge schneller auf.

Innerhalb der hier betrachteten Altersgruppen pendeln sich die Prävalenzwerte ab Mitte der 70er Jahre bis heute schließlich auf einem in etwa konstanten Niveau mit leicht abfallender Tendenz ein. Die in den Daten für die zweite Hälfte der 70er Jahre vorfindbaren Schwankungen in der Verbreitung der Konsumerfahrungen dürften im wesentlichen Folge der relativ niedrigen Fallzahlen in den Kohorten der 1981er und 1987er Umfrage und den mit dem Erinnerungszeitraum verbundenen Problemen sein. Sie sind als zufällige Variationen um einen „wahren“ Wert zu verstehen, die einzelnen Spitzenwerte sind eher als meßtechnischer Ausreißer denn als Ausdruck jahresspezifischer Besonderheiten anzusehen.

Die Entwicklung, wie sie sich in diesen Daten abzeichnet, ist nichts, was für Nordrhein-Westfalen spezifisch wäre. Ein durchaus ähnlicher Trend erbringt eine vergleichbare, noch unveröffentlichte Analyse, die wir für Hamburg unternommen haben. Auch dort zeigt sich eine geradezu explosionsartige Ausbreitung des Konsums gegen Ende der 60er Jahre, ein Höhepunkt in der Ausbreitung im 1970–71, ein darauf alsbald einsetzender Rückgang und eine Stagnation auf stabilem Niveau. Die Stagnation auf stabilem Niveau läßt sich seit Mitte der 70er Jahre ebenso für Bayern

Tabelle 1. Rauschmittelferfahrung unter Jugendlichen in NRW nach Alter im Zeitverlauf (in Prozent)

Alter	1967	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87
14	5	3	3	6	6	5	2	1	1	3	1	2	2	1	-	2	3	1	2	-	1
15	*	7	8	11	10	10	4	3	3	3	4	3	2	3	2	1	2	4	2	6	2
16	*	14	14	20	17	14	5	6	5	7	6	6	4	6	6	2	2	5	6	3	6
17	*	*	*	24	25	19	*	8	11	6	11	9	9	8	10	11	5	7	7	11	6
18	*	*	*	*	30	30	*	*	10	11	9	13	12	14	11	12	13	8	8	8	13
19	*	*	*	*	*	33	*	*	11	11	11	10	14	14	15	12	13	13	9	10	11
20	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	13	12	10	16	15	*	14	14	15	12	11
21	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	13	13	12	16	*	*	16	14	16	15
22	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	13	12	15	*	*	*	17	15	17
23	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	13	15	13	*	*	*	17	15	17
24	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	16	15	*	*	*	18	15	20

* Keine Daten verfügbar

Anmerkungen: Quelle für die Daten 1972 und früher: Sekundäranalyse der Schülerstudie von Peterson und Wetz, 1973-1981; Infratest-Umfrage unter Jugendlichen aus den Jahren 1981 und 1987, ab 1982: Infratest-Umfrage unter Jugendlichen aus dem Jahre 1987. Die Angaben über den Zeitpunkt des ersten Drogengebrauchs wurden in der Erhebung von 1972 über das Jahr des Konsums, in den anderen Umfragen über das Alter beim ersten Konsum errechnet. Die Zahlen für den Zeitraum zwischen 1973 und 1981 stellen gemittelte Werte dar: Einerseits wurden die jeweils angrenzenden Jahreswerte aus der Umfrage von 1987 gemittelt (z. B. für die 17-jährigen des Jahres 1980 aus den Werten der 1987'er Umfrage für 1980 und 1981), um der Tatsache Rechnung zu tragen, daß diese Umfrage nicht in die Jahresmitte 1987 fällt, sondern in den Herbst 1986 bis Frühjahr 1987. Das bedeutet, daß man die Angaben, die wir hier auf der Basis des Bezugsjahres 1987 berechnen, ebenso mit dem Bezugsjahr 1986 berechnen könnte. Der so berechnete Wert wird in einem zweiten Schritt mit den Rück Erinnerungswerten der 1981'er Umfrage kombiniert, die zeitlich eher in die Mitte des Jahres 1981 fällt. Wir erhalten in dieser Weise für diesen Zeitraum eine Schätzung, welche die stichprobenbedingten Probleme reduziert (siehe Erläuterungen im Anhang).

nachweisen.⁶ Der Verlauf der Ausbreitung zu Beginn der 70er Jahre gleicht damit einer Welle, die ansteigt und dann wieder abflaut. Der häufig verwendete und gleichzeitig von anderen Autoren (z.B. Kindermann 1985:293) kritisierte Begriff der „Drogenwelle“ erscheint aus dieser Sicht so unsinnig nicht. Und ebensowenig spricht etwas dagegen, die Drogenentwicklung unter der Perspektive eines „Mode“phänomens (Scheuch 1971) zu sehen (die Unterform des Konsums harter Drogen einmal ausgeklammert): Ob etwas modische Charakterzüge in sich trägt oder nicht, ist etwas, was jeweils *relativ* zur historischen Periode und Geschichte des Verhaltensmusters zu sehen ist. Fast alle Stile der heutigen Zeit, die wir heutzutage als „normal“ und nicht als modisch begreifen, haben einmal als Mode begonnen. Sie haben sich nach einer gewissen Zeit zu einer Dauerform auskristallisiert (König 1967:18).

Die eigentliche Ausbreitung des Drogengebrauchs fällt mit der Propagierung von Haschisch als Kultdroge zusammen. Das Einpendeln auf einem stabilen Niveau spiegelt den Übergang in die Phase der „Veralltäglichung“ des neuen Phänomens wider. Die Ausbreitung des Drogengebrauchs scheint im wesentlichen der modischen Ausbreitung einer „Innovation“ (Rogers and Shoemaker 1971) zu gleichen und ist am ehesten als das Ergebnis eines sozialen Diffusionsprozesses über Gleichaltrige zu begreifen (Reuband 1976:9, Berger et al. 1980:140). Substitutionserscheinungen – etwa, wie oft vermutet, hin zu vermehrtem Alkoholgebrauch als „funktionalem Äquivalent“ – sind aus den verfügbaren Daten nicht erkennbar.⁷ Die Vorstellung, daß es derartige Substitutionsprozesse geben müßte, ist in der Literatur weit verbreitet und entspricht der Logik des dominanten Paradigmas. Sie gründet sich auf der irrigen Vorstellung, daß Drogenkonsum stets den Versuch einer Bewältigungsstrategie darstellt und der Fortfall der einen Strategie zwingend zur Wahl einer anderen Strategie führt. Daß der Drogengebrauch nur bei einer Minderheit diese Funktion erfüllt und nur bei einer Minderheit ursprünglich den Grund des Drogengebrauchs darstellen, wird nicht gesehen.⁸

5. Die Veränderung des Konsumniveaus im internationalen Vergleich

Der langfristige Rückgang in der Drogenerfahrung unter Jugendlichen ist nicht auf die Bundesrepublik beschränkt. Vergleichbare Entwicklungen mit in etwa gleicher zeitlicher Periodisierung lassen sich auch in anderen europäischen Ländern wie Holland (Hulsmann 1982:164) oder Schweden (Isaksson 1985:54) nachweisen. Nur wird dabei der Rückgang oft allzu vorschnell als eine Folge der jeweils praktizierten Drogenpolitik interpretiert. So wird der Rückgang in der Drogenerfahrung unter holländischen Jugendlichen seit Beginn der 70er Jahre von mehreren Autoren als Folge der liberalen holländischen Drogenpolitik verstanden und in vermeintlichen Gegensatz zur Entwicklung in anderen Ländern gestellt. „Die harte Reaktion auf Cannabis in der zweiten Hälfte der 60er Jahre und Anfang der 70er Jahre geht einher mit einer raschen Steigerung des Cannabisgebrauchs“, heißt es bei Hulsmann. „Nach dem Umschwenken der öffentlichen Meinung stabilisiert sich der Gebrauch, und nach der Dekriminalisie-

rung setzt eine deutliche Verringerung des Gebrauchs ein“ (Hulsmann 1982:164). Und in einer anderen neueren Veröffentlichung: „Im Gegensatz zu den anderen europäischen Ländern kann man in den Niederlanden inzwischen ein Nachlassen des Haschischgebrauchs feststellen“ (Schmidt 1987:53).

In gleicher Weise interpretieren mitunter auch deutsche Drogenpolitiker die Entwicklung in der Bundesrepublik – nur mit dem Unterschied, daß nicht die „liberale“ Haltung, sondern die eher repressiv gehaltene Reaktion als Ursache des Wandels gedeutet wird. Dabei wird nunmehr Holland als vermeintliches Beispiel für negative Auswirkungen liberaler Drogenpolitik zitiert und mit der Bundesrepublik kontrastiert. In beiden Fällen wird übersehen, daß zwischen der Wahl spezifischer staatlicher Maßnahmen und einem Wandel in der Drogenerfahrung nicht notwendigerweise eine Kausalbeziehung bestehen muß. So wenig wie der Anstieg des Drogengebrauchs in einer Phase repressiver Drogenpolitik die Folge der Drogenpolitik sein muß, so wenig muß umgekehrt der Rückgang in einer Phase der Liberalisierung Folge eben dieser Liberalisierung sein. Die Veränderungen können sehr wohl andere Ursachen haben. So könnte beispielsweise der Rückgang ebenfalls eine allgemeine Abkehr vom Drogengebrauch in zentralen, den Drogenkonsum propagierenden gegenkulturellen Gruppierungen der jeweiligen Gesellschaft widerspiegeln. Und diese Abkehr muß mit der staatlichen Drogenpolitik wenig gemein haben. Parallele Entwicklungen zweier Phänomene garantieren nun einmal keine Kausalbeziehung. Ob Dekriminalisierung den Drogenkonsum begünstigen oder ihn senken, kann nur im Vergleich unterschiedlicher Maßnahmen geschehen. Nicht ein einzelnes, sondern nur mehrere Kontexte können dabei die Basis der Untersuchung bilden.

Soweit aufgrund der wenigen vorliegenden Befunde erkennbar, ist der Rückgang der Konsumerfahrung im wesentlichen ein europäisches Phänomen. Den eigentlichen Gegensatz dazu stellen die USA: dort nahm die Drogenerfahrung im Laufe der 70er Jahre ständig zu und hat inzwischen dazu geführt, daß eine Mehrheit der Jugendlichen über Drogenerfahrung verfügt. Erst seit Ende der 70er Jahre zeichnet sich dort ein gewisser Umschwung und leichter Rückgang ab. Ähnlich wie in der Bundesrepublik bereits zu Beginn der 70er Jahre geht mit dem Rückgang ein Anwachsen negativer Einstellungen zum Drogengebrauch einher. Der Rückgang ist in beiden Fällen offenbar im wesentlichen Folge einer gewandelten Orientierung gegenüber Drogen. Gesundheitsgefahren werden damit in zunehmendem Maße assoziiert (vgl. Reuband 1977a:62, Johnson et al. 1985:97ff.).

6. Schlußbemerkungen

Die Expansionsphase des Drogengebrauchs ist nach den vorliegenden Umfragedaten unter Jugendlichen in der Bundesrepublik vorerst beendet. Anhand von Daten für Nordrhein-Westfalen läßt sich zeigen, daß sie bereits zu Beginn der 70er Jahre weitgehend abgeschlossen war. Die Zeit danach ist durch einen Rückgang in der Konsumverbreitung und eine

einsetzende Stagnation gekennzeichnet. Damit ist keineswegs ausgeschlossen, daß sich – *jenseits* der betrachteten Altersgruppen – die Konsumerfahrung und womöglich auch intensivere Formen des Gebrauchs weiterhin ausbreiten: Indem die Konsumenten älter werden und den Konsum fortsetzen, wächst unter den Älteren der Kreis der Konsumenten. Die steigende Zahl an Rauschmitteltätern in der Polizeistatistik bei langfristig steigendem Altersdurchschnitt ist unter Umständen hierfür ein Beleg.⁹ Ebenso wenig ist *innerhalb* der hier betrachteten Altersgruppen eine erneute Ausweitung des Konsums unter anderem Vorzeichen – mit anderen Drogen und anderer subkultureller Legitimierung – ausgeschlossen. Nur hat dies dann nichts mit irgendwie geartetem Wertewandel zu tun, wie von manchen Autoren (wie z.B. Noelle-Neumann 1987) behauptet. Gäbe es ihn und hätte er einen konstanten Effekt, hätte bereits die bisherige Entwicklung dies zeigen müssen (siehe dazu auch Reuband 1986b).

Angesichts der Tatsache, daß unsere Zahlen zur Konsumerfahrung das Rekrutierungspotential für harten Drogengebrauch abbilden – auch diejenigen Jugendlichen durchlaufen die Phase des „weichen“ Drogenkonsums, die später zu „harten“ Drogen (wie Heroin) greifen –, hat die beschriebene Entwicklung womöglich Implikationen auch für die Drogenabhängigkeit. Bei einer annähernd konstanten Umsteigequote auf harte Drogen und einer in etwa gleichen Bevölkerungszahl könnte dies bedeuten: die absolute Zahl der neu auftretenden Drogenabhängigen in der hier betrachteten Alterskategorie wird langfristig und zeitversetzt einen ähnlichen Wandel durchmachen. Sie wird nach einer Phase der Expansion schrumpfen und sich dann auf einem neuen Niveau stabilisieren. Erste Indizien in diese Richtung gibt es bereits.¹⁰ Inwieweit neue Gefährdungen wie AIDS die Umsteigequote reduzieren oder lediglich zu einer internen Umstrukturierung – zu anderen Formen der Drogeneinnahme (wie „sniefen“ statt Injizieren von Heroin) oder Wahl anderer Drogen (wie Weckmittel) – führen, bleibt abzuwarten.

Anmerkungen

- 1 Für eine Vergleichbarkeit der Erhebungen trotz andersgearteter Methodologie spricht zum einen, daß nach US-amerikanischen Studien verschiedene Erhebungsverfahren normalerweise nur geringe Effekte auf das Eingeständnis abweichenden Verhaltens unter Jugendlichen zu haben scheinen (siehe Hindelang et al. 1981; siehe jedoch auch für die Bundesrepublik die z.T. irritierenden Befunde besonders bei den älteren Jugendlichen bei Reuband 1986a:93). Für eine Vergleichbarkeit sprechen zum anderen neuere Befunde aus einer repräsentativen Schülerbefragung in ausgewählten Regionen NRW aus dem Jahre 1986: Sie wurde schriftlich anonym auf Klassenbasis durchgeführt und kann mit den Ergebnissen der postalischen Erhebung von 1987 in Beziehung gesetzt werden. Die Klassenbefragung erbringt für die 12- bis 13jährigen einen Wert von 2% (vs. 1% in der postalischen Erhebung), für die 14-15jährigen von 2% (vs. 1%) und die 16- bis 17jährigen von 9% (vs. 6% in der postalischen Erhebung) (eigene Berechnungen sowie für die Schülerbefragung: Hurrelmann 1987:11). Die Unterschiede in der Prävalenz sind minimal.
- 2 Nach eigenen Erfahrungen mit einer repräsentativen Hamburger Schülerbefragung von 1975 fehlten am Tage des Interviews rund 11% der Schüler.

Verweigerungen einzelner Schüler gegenüber der Befragung erwiesen sich als nicht nennenswert.

- 3 Personen mit widersprüchlichen Angaben zum Rauschmittelkonsum in der Erhebung von 1972 (ermittelt über Fragen zur Erstsituation des Rauschmittelgebrauchs und Angaben zum Zeitpunkt des Konsums) wurden ausgeklammert. Der insgesamt ausgewiesene Wert in unserer Analyse ist daher geringfügig gegenüber den in der Originalpublikation ausgewiesenen Werten verschieden. Für die 14–17-jährigen erhält man beispielsweise einen Wert von 12% statt 14%. Die Schülerstudie von 1972 ist im Zentralarchiv unter der Nr. 873 archiviert.
- 4 Vergleichbare Werte mit Bayern zeigen sich, wenn man auf der Ebene einzelner Altersklassen die Umfrage von 1980/81 sowie 1984/87 miteinander in Beziehung setzt. Für die 15–17-jährigen in Bayern (1984) erhält man z. B. einen Wert von 7%, in NRW (1987) von 5%, für die 18–20-jährigen Werte von 11% bzw. 12%, die 21–24-jährigen Werte von 16% bzw. 17% (eigene Berechnungen für NRW, für Bayern siehe Bayerisches Staatsministerium des Innern und Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung 1986).
- 5 Wüßten wir das genaue Geburtsdatum, so wäre die Berechnung leichter. So aber müssen wir globale Kalkulationen vornehmen. Wer unter den 24-jährigen z. B. in der neuesten Umfrage (abgeschlossen im Frühjahr 1987) den ersten Drogengebrauch im Alter von 20 Jahren angibt, dessen Erstkonsum wird auf das Jahr 1983 datiert – auch wenn er womöglich in ein angrenzendes Jahr fällt. Im Aggregat dürften sich aus dieser Art der Berechnung keine nennenswerten Verzerrungen ergeben.
- 6 Diese Replikation der Befunde durch unsere Hamburger Analyse ist um so gewichtiger, als wir für Hamburg auf mehrere methodisch vergleichbare durchgeführte Umfragen gerade auch für die Zeit des Rückgangs in der Drogenerfahrung verfügen. Die Möglichkeit, das Ergebnis in NRW wäre ein methodischer Artefakt – die Zahlen für 1972 gründen sich auf die frühe Schülerumfrage, die Zahlen ab 1973 auf die postalischen Jugendumfragen von Infratest und Rückerinnerungsfragen –, wird damit unwahrscheinlich. Die bayerischen Zahlen basieren auf mehreren Replikationsumfragen. Sie stehen jedoch erst ab 1973 zur Verfügung, erlauben also keine Aussagen über die Frühphase.
- 7 Wir haben eine entsprechende Analyse für die Zeit 1981–1987 vorgenommen – der Zeit, in der besonders bei den 18–20-jährigen die Drogenerfahrung weiter sinkt. In dieser Altersgruppe steigt im gleichen Zeitraum weder der Alkoholgebrauch noch der Tabakgebrauch an. Eher tritt das Gegenteil ein: 1981 tranken 51% der 18–20-jährigen mehrmals im Monat Bier, 1987 sind es 49%. Der mehrmalige Konsum von Wein und Sekt im Monat sinkt von 26% auf 21%. Die Quote derer, die schon mal im Leben einen Alkoholrausch hatten, bleibt mit 72% konstant. Der Anteil der gegenwärtigen Raucher sinkt von 55% auf 45%.
- 8 Zur Kritik am Erklärungsmodell, das Probleme zur entscheidenden Ursache des Drogenkonsums macht, siehe unter Bezug auf bundesdeutsche Daten u. a. Reuband 1977b, Berger et al. 1980 und die Übersicht bei Reuband 1987. Es ist im übrigen bemerkenswert, daß erst in neuerer Zeit die soziokulturelle Vermittlung des Drogengebrauchs in der bundesdeutschen Drogenliteratur zur Kenntnis genommen wird und – ohne Berücksichtigung bereits bestehender deutscher Arbeiten dazu oder älterer US-Studien (Becker 1973) – als „neue“ Erkenntnis ausländischer Arbeiten präsentiert wird (so z. B. Schneider 1985). Die deutsche Drogenliteratur erweist sich selbst dort, wo sie progressiv erscheint, in der unzureichenden Rezeption bereits bestehender Befunde als provinziell.
- 9 Die Zahl der Rauschmittelverdächtigen steigt über die Zeit langfristig an. 1973 wurden in NRW 6554 Tatverdächtige registriert, 1981 17849, 1986 18812 (Quelle: Angaben des Landeskriminalamtes NRW).
- 10 In etwa konstante Umsteigequoten lassen sich – unterbrochen von gewissen

Schwankungen – aus den verschiedenen Umfragen zum Drogengebrauch aus Umfragen ermitteln (siehe z.B. Bayerisches Staatsministerium des Innern und Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung 1986:66). Ob sie aber tatsächlich konstant sind, kann angesichts der Tatsache schlecht beurteilt werden, derzufolge Konsumenten harter Drogen in Umfragen unterrepräsentiert sind. Zahlen über polizeilich auffällige Konsumenten harter Drogen scheinen die Aussagen über zeitvergrößerte Trends zumindest zu stützen: Seit etwa 1978 sinkt in der Bundesrepublik – und in abgeschwächter Form auch in NRW – die Zahl *erst*tauffälliger Konsumenten. (Eine nähere Diskussion dieses Aspekts findet sich in der ausführlichen Fassung dieses Beitrages im Tagungsband des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Gesundheit NRW.)

Anhang

Zum Verfahren der retrospektiven Messung

Eine annähernde Geschlossenheit der untersuchten Population über Zeit unterstellt, liegen die wesentlichen Probleme der retrospektiven Messung über Umfragen in stichproben- und erinnerungsbedingten Fehlschätzungen. Die stichprobenbedingten Probleme resultieren zum einen daraus, daß nicht alle kontaktierten Personen auch an der Befragung teilnehmen. Personen mit progredientem Drogenkonsum sind unterrepräsentiert. Retrospektive Schätzungen müssen deshalb das Ausmaß der Konsumerfahrung in früheren Zeiten unterschätzen. Stichprobenbedingte Probleme ergeben sich zum anderen daraus, daß die verschiedenen Schätzungen nicht unabhängig erfolgen. In der Regel wird mittels einer einzigen Geburtskohorte eine retrospektive Schätzung für die Vergangenheit vorgenommen: Die 24jährigen der Befragung von 1987 z.B. bilden in unserem Falle die Berechnungsbasis für die 23jährigen des Jahres 1986 und die 22jährigen des Jahres 1985 etc. Verzerrungen in dieser einen Kohorte haben damit Auswirkungen gleich auf mehrere Jahre. Die Gefahr einer Verzerrung ist um so größer, je kleiner die Fallzahl der Befragten in dieser Kohorte ausfällt und die Zufallsvariabilität zunimmt. Um die stichprobenbedingten Verzerrungen aufgrund kleiner Fallzahl zu reduzieren, haben wir Prozentangaben aus Schätzungen auf der Basis identischer Kohorten in den jeweils verfügbaren Umfragen gemittelt.

Ein Ereignis wird in der Regel um so weniger genau erinnert, je weiter es zurückliegt. Man erinnert sich entweder nicht mehr an das genaue Datum und gibt lediglich eine globale Auskunft – etwa auf Jahres- statt auf Monatsbasis – oder verzichtet völlig auf eine Angabe im Fragebogen. In unserer Analyse stellen Jahresdaten die Grundlage dar, das Ausmaß der genauen Datierung ist daher kein nennenswertes Problem. Die Befragten, die keinerlei Angaben zum Datum des Erstkonsums treffen, setzen wir bei der Rekonstruktion des zeitlichen Verlaufs den Nichtkonsumenten gleich. Angesichts ihrer geringen Anzahl fällt dies nicht für die Prävalenzschätzung ins Gewicht. Schwerwiegender erscheint die Negierung des Konsums durch einige der Konsumerfahrenen. Dieser Anteil wächst über Zeit. Im Verlauf von rund 10 Jahren beläuft er sich auf rund ein Drittel aller ursprünglichen Konsumerfahrenen. Vermutlich sind unter diesen Personen vor allem jene überrepräsentiert, die beim ersten Gebrauch nichts verspürten und nachträglich den Konsum nicht mehr als Drogenkonsum definierten (siehe Reuband 1986a:95). Infolgedessen wird das Ausmaß der Drogenerfahrung unterschätzt – und dies um so mehr, je weiter das ursprüngliche Ereignis gegenüber dem Befragungsdatum zurückliegt.

Wie groß im vorliegenden Falle die Verzerrungen sind, die sich aus der Kombination der genannten Störgrößen ergeben, ist unbekannt. Daß solche existieren und die Prävalenzangaben verfälschen, macht der Vergleich identischer Kohorten beim Übergang von 1972 auf 1973 in Tabelle 1 deutlich. Während die 1972er Befunde aktuelle Daten aus der Umfrage von 1972 repräsentieren, stellen die Zahlen von 1973 Rückerinnerungsdaten dar: die Werte z.B. der 16jährigen des Jahres 1973 basieren so auf Angaben der 24jährigen im Jahre 1981. Der Vergleich der Drogenentwicklung in der Biographie erbringt statt eines Anstiegs in der Konsumerfahrung über Zeit z.T. einen Rückgang – von 10% auf 5% bzw. 5% auf 4%. Das Ausmaß des Rückgangs in dieser Periode wird also überschätzt, nicht jedoch – wie eine vergleichbar angelegte Untersuchung im Hamburg belegt – in der Tendenz.

Literatur

Bayerisches Staatsministerium des Innern und Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung. Hg. (1985): Jugend fragt Jugend. Repräsentativerhebung bei Jugendlichen in Bayern 1973, 1976, 1980, 1984. München

- Becker, H. (1973): Außenseiter. Frankfurt/M.
- Berger, H., K.-H. Reuband und U. Widlitzek (1980): Wege in die Heroinabhängigkeit. Zur Entwicklung abweichender Karrieren. München
- BMJFG (Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit) (1972): Dokumente zum Drogenproblem. Bonn-Bad Godesberg
- BMJFG (Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit) (1983): Konsum und Mißbrauch von Alkohol, illegalen Drogen, Medikamenten und Tabakwaren durch junge Menschen. Bonn-Bad Godesberg
- Ditzel, P.W., und K.A. Kovar (1983): Rausch- und Suchtmittel. Information, Beratung und Nachweis. Stuttgart
- Drogeninformation Nr. 1/2, 1983
- Furian, W. (1981): Ursachenorientierte Prophylaxe süchtigen Verhaltens, in: ders., Hg., Ursachenorientierte Prophylaxe süchtigen Verhaltens. Heidelberg, 11-14
- Hindelang, M.J., T. Hirschi und J.G. Weis (1981): Measuring delinquency. Beverly Hills und London (1981)
- Hulsmann, L.C. (1982): Die Entwicklung der Cannabisdiskussion in Holland 1964-1980, in: W. Burian und E. Eisenbach-Stangl, Hg., Haschisch: Prohibition oder Legalisierung. Weinheim und Basel 157-168
- Hurrelmann, K. (1987): Probleme mit dem Erwachsenwerden. Jugendliche zwischen materiellem Überfluß und psychosozialer Belastung. Referat auf der DFG-Veranstaltung im Wissenschaftszentrum Bonn am 3. 6. 87. Manuskript. Bielefeld
- Infratest (1981): Repräsentativerhebung zum Mißbrauchsverhalten bei Jugendlichen im Alter von 12-24 Jahren in Nordrhein-Westfalen. Unveröffentlichter Tabellenband. München
- Infratest (1987): Konsum und Mißbrauch von Alkohol, illegalen Drogen und Tabakwaren bei Kindern und Jugendlichen. Grundausswertung. Unveröffentlichter Tabellenband. München
- Isaksson, H.O., Hg. (1985): Report 84. On the alcohol and drug situation in Sweden. Swedish Council for Information on Alcohol and other Drugs. Stockholm
- Johnston, L.D., P.M.O. Malley and J. Bachmann (1985): Use of licit and illicit drugs by America's high school students 1975-1984. Rockville, Md.
- Kindermann, W. (1985): Drogenabhängigkeit bei Minderjährigen, in: Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahren, Hg., Süchtiges Verhalten. Hamm, 293-304
- König, R. (1967): Kleider und Leute. Zur Soziologie der Mode. Frankfurt
- Kreuzer, A. (1975): Drogen und Delinquenz. Wiesbaden.
- Lös, K.C.: Tablettensucht - ein Zeitproblem, in: Hamburger Echo 11. 11. 1951
- Lorenz, S. (1983): Zur Problematik der drogengefährdeten Jugendlichen aus soziologischer und psychologischer Sicht, in: Jugendschutz, 28, 113-125
- Masusch, F. (1958/59): Zur heutigen Bedeutung der Weckmittelsucht in Deutschland, in: Der öffentliche Gesundheitsdienst, 20, 220-224
- Noelle-Neumann, E. (1987): Drogengefahr als Thema von Umfragen, in: Suchtreport, 1, Heft 1, 23-28
- Peterson, B., und R. Wetz (1975): Drogenerfahrung von Schülern. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Stuttgart
- Portmann, R. (1982): Suchtprophylaxe in der Schule, in: Hessisches Institut für Lehrerfortbildung, Hg., Suchtprävention in der Schule. Fulda/Kassel, 2-44
- Reuband, K.H. (1976): Einleitung, in: ders., Hg., Rauschmittelkonsum. Soziale Abweichung und institutionelle Reaktion. Wiesbaden 1-16
- Reuband, K.H. (1977a): Drogen - nicht mehr in, aber noch lange nicht 'out', in: Psychologie heute, 4, September, 58-76
- Reuband, K.H. (1977b): The pathological and the subcultural model of drug use. A test of two contrasting explanations, in: J. S. Madden, R. Walker and W.H. Kenyon, Hg., Alcoholism and drug dependence. A multidisciplinary approach. New York und London, 151-169

- Reuband, K.H. (1986a): Zur Verbreitung illegaler Drogenerfahrung in der Bevölkerung Deutschlands – Versuche ihrer Messung im Rahmen der Umfrageforschung, in: Suchtgefahren, 32, 87–102
- Reuband, K.H. (1986b): Drogenverbreitung, Wertewandel und Problemwahrnehmung. Anmerkungen zu einer neueren internationalen Studie, in: Neue Praxis, 16, 491–500
- Reuband, K.H. (1987): Rauschmittelkonsum bei Jugendlichen. Entstehungsbedingungen und Karriereverläufe, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 273–285
- Rogers, E.M., und F.F. Shoemaker (1971): Communication of innovations. A cross cultural approach. New York und London
- Schadewaldt, H. (1986): Einführung und Geschichte zur Theorie von Mißbrauch und Abhängigkeit, in: W. Feuerlein, Hg., Theorie der Sucht. Berlin, 151–164
- Scheuch, E.K. (1971): Haschisch und LSD als Modedrogen. Osnabrück
- Schmidt, T. (1987): Niederlande – Drogenpolitik zunehmend international anerkannt, in: Suchtreport, 1, Heft 2, 53
- Schneider, W. (1986): Neue Perspektiven für die Prävention des Drogengebrauchs Jugendlicher, in: Kriminologisches Journal, 18, 145–156
- Täschner, K.L. (1986): Das Cannabisproblem. Haschisch und seine Wirkungen, 3. erw. Aufl., Köln
- Thamm, B.G. (1987): Amsterdam: Drogentourismus '87. Eine Stadt bereitet sich vor, in: Suchtreport, 1, Heft 2, 26–29

Anschrift des Autors: Dr. Karl-Heinz Reuband, Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Universität zu Köln, Bachemer Straße 40, 5000 Köln 41